

Selbstreflexion

Jürgen Müller-Hohagen

Schulenübergreifend dürfte auf therapeutischer Seite Selbstreflexion zu den Essentials guter Weiterbildung und Praxis gehören. Anderenfalls bestünde die Gefahr, dass eigene weggedrängte Probleme auf dem seelischen Rücken der Hilfesuchenden ausgetragen werden.

So weit, so selbstverständlich.

Wie aber sieht es aus, wenn von Patientenseite NS- und Kriegshintergründe angerührt werden? Die Schrecken von Bombenkrieg, Flucht, Vertreibung? Gehört das denn hierher? Nach so vielen Jahren? In eine Psychotherapie?

Noch brisanter kann es werden, sobald hier auch Verfolgungsschicksale und andererseits Hintergründe von Täterschaft und Tatbeteiligung anzuschauen wären. Um diesen Themen auszuweichen, gibt es je nach therapeutischer Ausrichtung, viele Abbiegungen auf vermeintlich sicheres Terrain. Aber haben wir das dann genügend reflektiert? Und mit unserem Gegenüber einigermaßen transparent besprochen? Dabei einen vielleicht zaghaften Widerspruch wahrgenommen, ein Zögern, ein Schlucken?

Mir liegen leider zahlreiche Mitteilungen vor, wo so etwas nicht geschehen ist.

Aber ich denke auch an genau die gegenteilige Erfahrung. Einem Therapeuten kamen die Tränen im Erstgespräch. Das könne er nicht, rief er aus. Sein Vater sei NS-Täter gewesen, und jetzt mit jemandem zu arbeiten, dessen Eltern verfolgt waren, das gehe nicht. Sein Gegenüber jedoch, mit vielen Erfahrungen aus Kontakten mit verdrückten Zeitgenossen, erwiderte: „Gerade mit Ihnen will ich es versuchen, mit niemandem sonst.“ Es wurde eine sehr gute Therapie.

Wieso scheuen so viele Therapeutinnen und Therapeuten offenbar immer noch vor solcher Selbstreflexion zurück und davon gegebenenfalls etwas einzubringen in Therapien?

Eine zentrale Antwort liegt natürlich in der Monstrosität der NS-Verbrechen. Plötzlich davon etwas im Sprechzimmer zu haben, kann gar nicht ohne Beklemmung aufgenommen werden. Doch davor die Augen zu verschließen, bringt niemanden weiter. Fachlich gesehen, bedeutet es unter Umständen, einen Kunstfehler zu machen.

Und gesellschaftlich gesehen, verweigert sich die therapeutische Zunft dann gerade an dieser Stelle einer wichtigen Aufgabe, nämlich mit gutem Beispiel an Selbstreflexion voranzugehen. Die vielgepriesene Erinnerungskultur hat nämlich landauf landab große weiße Flecken, und zwar insbesondere, wenn ganz konkrete Täterschaftshintergründe ins Spiel kommen könnten, Hintergründe aus der eigenen Familie, aber auch aus der Umgebung, in der wir aufgewachsen sind.

7. 8. 2025